



Dezember 2016

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

NS im Museum – jenseits und dieseits der Wende

Darstellung des NS in der Ära Honecker

Die große „Säuberung“. Was geschah 1989/90?

Darstellung des NS in der Gegenwart

Inhalt

NS im Museum – jenseits und dieseits der Wende

Tagungsbericht

- 6 **Grußworte**
[Karin Melzer](#)
[Ralf Possekel](#)
- 8 **NS-Geschichte im Museum**
 Zur Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus
 in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen vor
 und nach 1989/90
[Susanne Köstering](#)
- Darstellung des NS in der Ära Honecker**
- 12 **„Es darf sich nicht wiederholen!“**
 Ausstellungen zur Zeit des Nationalsozialismus
 in Stadt- und Bezirksmuseen der DDR
[Christian Hirte](#)
- Kommentar**
- 50 [Jürgen Danyel](#)
- 53 **Diskussion**
- Die große „Säuberung“. Was geschah 1989/90?**
- 56 **Anti-antifaschistischer Bildersturm?**
[Wolf Karge](#)
- 64 **„Volksgemeinschaft vs. Klassenkampf“?**
 Das Museum für die Geschichte der revolutionären
 Arbeiterbewegung in Halle
[Cornelia Zimmermann](#)
- 66 **Das Projekt „Traditionskabinett
 im Thälmann-Park“**
 Ein Rückblick
[Annette Leo](#)
- 78 **Diskussion**

Darstellung des NS in der Gegenwart

- 82 **Wir brauchen Geschichte(n)!**
 Präsentationsformen der NS-Geschichte
 in gegenwärtigen Dauerausstellungen
[Susanne Hagemann](#)
- 96 **Fürstenberg (Oder) 1933–1950**
 Ausstellungsbereich in der permanenten Schau
 des Städtischen Museums Eisenhüttenstadt
[Axel Drieschner](#)
- 104 **Kommentar**
[Irmgard Zündorf](#)
- 106 **Diskussion**
- Konflikte, Probleme, Positionen heute**
- 110 **Impuls**
[Irmtrud Wojak](#)
- 112 **Diskussion**
- 118 **Abschlussdiskussion**

„Volksgemeinschaft vs. Klassenkampf“?

Das Museum für die Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung in Halle

Cornelia Zimmermann

Bereits seit den 1960er Jahren wurde in der Abteilung Kultur beim Rat der Stadt Halle über die Gründung eines Bezirksmuseums debattiert, wobei die parteipolitischen Vorgaben vorsahen, dass das Bezirksmuseum eine größere Autorität gegenüber dem Heimatmuseum entfalten sollte. Zunächst entstand im Glauchaer Schützenhaus, dem ehemaligen Sitz der KPD-Bezirksleitung Halle-Merseburg, eine „Forschungsstelle zur Erforschung der mitteldeutschen Arbeiterbewegung“. Die KPD-Bezirksleitung gab die Zeitung „Klassenkampf“ für 30.000 Leser im Regierungsbezirk Halle-Merseburg heraus (deshalb wählte ich den Titel meines Vortrages „Volksgemeinschaft versus Klassenkampf“). Anfang der 1980er Jahre folgte der Rat des Bezirkes Halle dem wiedereinsetzenden Trend der Einrichtung von Bezirksmuseen in der DDR und 1986 wurde der Beschluss gefasst, ein solches Museum unter dem Namen „Museum für Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung im Bezirk Halle“ zu gründen. Vorgesehen war die Eröffnung für den Herbst 1989, zum 40. Jahrestag der Gründung der DDR.

Die Partei- und Staatsführung der DDR war bestrebt, aus der Geschichte und ihrer Darstellung im Museum eine Legitimation für ihre eigenen Herrschaftsansprüche abzuleiten. Aus diesem Grund wurde auf die regionale und lokale Museumsarbeit zentral, administrativ, organisatorisch und konzeptionell massiv Einfluss genommen. Es sollte unter der Vorgabe von Ausstellungsthemen ein flächendeckendes Netz von bezirklichen Museen in der DDR eingerichtet werden.

Ich wurde in dieser Gründungsphase zunächst als junge Museumsassistentin, später als Kuratorin, im Geschichtsmuseum der Stadt Halle (Forschungsstelle Lerenfeldstraße) angestellt und kann heute deshalb den folgenden Prozess aus eigenem Erleben schildern. Wir bekamen damals als ein Team junger Kolleginnen und Kollegen – wir waren alle noch in den 20ern – den Auftrag, im alten Glauchaer Schützenhaus eine Dauerausstellung einzurichten. Dabei war uns anfangs nicht klar, dass der Auftraggeber die Partei war und der Auftragnehmer das Museum, denn in allen Prozessen „mischten“ auch immer wieder kommunale und bezirkliche Träger mit.

Als junges Team stießen wir auf die tradierte Fachkompetenz unserer Kollegen im Geschichtsmuseum der Stadt Halle, dessen Direktor unser Vorgesetzter war. Wir waren eine Generation, die den inhaltlichen Vorgaben der Parteifunktionäre nicht mehr blind vertraute, sondern sich selbst eigene Zugänge, z. B. über West-Fernsehen oder unsere Ausbildungsorte – z. B. die Martin-Luther-Universität – verschaffte. Zudem platzte in diese Phase des Museumsaufbaus das Sputnikverbot [Verbot der sowjetischen Zeitschrift „Sputnik“ in der DDR im Herbst 1988; Anm. d. Red.] der Ära Gorbatschow hinein und löste auch unter uns Kollegen heftige Diskussionen aus.

Während wir als Forschungsgruppe schon mitten in den Recherchen für die Ausstellung waren, erhielten wir neben dem Direktor des Geschichtsmuseums zusätzlich einen neuen Leiter, der im März 1989 plötzlich einen eigenen Drehbuchentwurf vorlegte. Wir haben erst nach der Wende mit ihm sprechen können und erfahren, dass er sozusagen in das Museum strafversetzt worden war, nachdem er sich geweigert hatte, Parteisekretär in Naumburg zu werden. Sein Drehbuchentwurf trug den Titel „Für die Lebensinteressen des werktätigen Volkes gegen Imperialismus, Faschismus und Krieg. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Bezirk Halle 1917 bis 1945“. Dazu wurden uns zwei Bände in die Hand gegeben, nach denen sich das Ausstellungsteam richten sollte. Band eins: „Auf leninistischem Kurs: Geschichte der KPD-Bezirksorganisation Halle-Merseburg bis 1933“, herausgegeben von zwei Professoren, Karl-Heinz Leidigkeit und Jürgen Herrmann von der Bezirksleitung Halle der SED. Band zwei: „Gegen Faschismus und Krieg. Die KPD im Bezirk Halle-Merseburg 1933 bis 1945“. Auf Grundlage dieser Bücher sollten wir die Ausstellung in zwei Hauptteilen konzipieren.

Wir hatten schon zuvor festgestellt, dass der Bestand des Museums an geeigneten Objekten relativ gering war. Wir begaben uns also auf die Suche nach geeigneten Beständen. Vor allen Dingen war uns daran gelegen, dreidimensionale Objekte ausfindig zu machen, die die Geschichte der Arbeiterbewegung, und zwar insbesondere der Arbeiterkulturbewegung, in den Jahren 1917 bis 1945 aufzeigen und auch bestimmte Sichtweisen aufbrechen sollten. Dazu war es notwendig, uns erst ein-

mal zu positionieren, unabhängig davon, was die „Altkader“ uns an Vorgaben geliefert hatten.

Wir machten uns also auf den Weg und führten Befragungen unter Zeitzeugen durch. So traf ich unter anderem auf einen Spanien-Kämpfer, der mir erzählte, wie er in der Stalin-Zeit verfolgt wurde. Ich bin selber über Land gefahren, hab mir die jüdischen Friedhöfe angesehen, bin zu Überlebenden der Konzentrationslager gefahren. Ich bin in Weißenfels auf einen älteren Mann gestoßen, der mir die Geschichte der Rettung des berühmten „Buchenwald-Kindes“, das in „Nackt unter Wölfen“ beschrieben wurde, ganz anders erzählte, als wir es damals in der offiziellen Lesart kannten: Nicht allein ein Kommunist, sondern eine ganz andere Gruppe aus der Effektenkammer des Lagers hatte demnach die Rettung des Kindes vorangetrieben.

Wir beschäftigten uns nicht nur mit dem KPD-Widerstand, sondern erforschten auch die Arbeit anderer Widerstandsgruppen wie z. B. den katholischen Widerstand in Halle. Wir versuchten außerdem verstärkt zum Thema NS-Zeit in Halle zu recherchieren, wofür es uns gelang, für die Bibliothek in Leipzig einen „Giftschein“ zu bekommen, um überhaupt NS-Literatur einsehen zu dürfen.

Insgesamt waren auf einer Ausstellungsfläche von 250 Quadratmetern in zwei Abteilungen zehn Positionen abzuarbeiten, wovon fünf Positionen zum Teil „Nationalsozialismus“ gehörten. Als Gestalter wurde auch bei uns zunächst die Dewag tätig, und später wurde der Verlag der „Freiheit“ – heute die Mitteldeutsche Zeitung – mit der Gestaltung beauftragt.

Wir versuchten die Ausstellung möglichst so zu gestalten, dass die schon erwähnten Vorgaben möglichst in den Hintergrund gerückt wurden. Mit großen Aufnahmen und sehr viel Objektarbeit wollten wir unsere Ideen und Gedanken durchsetzen. Es gab durchgängig für jede Position eine Jahreszahl, ein Großfoto, eine Hauptüberschrift und einen Leittext und dazu gab es eine Vielzahl von Vitrinen. Wir haben versucht, die Leittexte, die uns immer wieder umgeschrieben worden sind, möglichst klein und unauffällig zu halten und uns auf die Objekte zu konzentrieren. Dabei mussten wir uns bei der Darstellung des Nationalsozialismus auch

darauf einstellen, dass wir in dem Umfang, in dem wir uns dort positionierten, natürlich auch auf Widerstand und Widerspruch stoßen würden – was auch immer wieder zu konzeptionellen Einschränkungen führte.

Insbesondere haben wir sehr um die Texte gerungen, denn es war für uns eine Katastrophe, was uns zugearbeitet wurde. Ich möchte nur ein Beispiel geben: Die Position zwei sollte überschrieben sein mit „Das Wesen des Faschismus als offene Diktatur der reaktionärsten imperialistischen Kräfte. Terror und soziale Demagogie“. Wir haben die Überschrift das dann in „Demagogie des Faschismus“ umbenannt. So korrigierten wir jede Überschrift und danach ging die Korrektur in die „Freiheit“. Dort wurde das Ganze wieder umgeschrieben. Wir haben also eine Vielzahl von Zensuren und Abnahmen über uns ergehen lassen, auch den Versuch, Bilder zu löschen, wie zum Beispiel ein Foto, das das Thälmannsche Zentralkomitee zeigte, auf dem wir eine Person schwärzen sollten.

Wir haben uns, was das Thema Nationalsozialismus betraf, für unsere Verhältnisse damals sehr viel getraut. Für uns war es wichtig, den Widerspruch zu zeigen, dass in dem vermeintlich „roten Herz“ Mitteldeutschlands auch Menschen gelebt haben, die dem Nationalsozialismus anhängen.

Zur Eröffnung der Ausstellung am 7. Oktober 1989 wurden wir als Ausstellungsteam nicht eingeladen. Offiziell wurde die Ausstellung den in der Publikation genannten Professoren zugeschrieben. Letztlich wurde die Ausstellung für das Publikum Ende 1989 geschlossen und 1990/91 ohne großartige Dokumentation abgebaut. Zuvor wurde sie noch von vielfach von Kollegen aus den alten Bundesländern besucht und von diesen bei allen kritischen Anmerkungen als eine besondere Darstellung der Arbeiterkulturbewegung in dieser Region gewertet.

Wir haben 1990 dem Runden Tisch von Halle dann ein komplett neues Konzept für ein Museum der Geschichte der Stadt Halle und der Region vorgelegt, das auch angenommen wurde.